

Buchbesprechungen

Tatari, Muna und Klaus von Stosch (Hrsg.): *Trinität. Anstoß für das christlich-islamische Gespräch*, Paderborn: Schöningh 2013, ISBN 978-3-506-77538-2, 268 S., € 29,90.

In der Begegnung zwischen Christentum und Islam scheint die christliche Trinitätslehre eine beachtliche Hemmschwelle für die gegenseitige Annäherung zu sein. In der Dreieinigkeit bzw. Dreifaltigkeit findet eine besondere Ausdifferenzierung des christlichen Gottesverständnisses statt, die es so im Neuen Testament noch nicht gab. Erst die griechische Philosophie machte solche ›Ausfaltungen‹ möglich, die anscheinend unabdingbar für den christlichen Gottesglauben sind. Angesichts des strengen Monotheismus im Islam ist eine Debatte über die Trinität darum von erheblicher Brisanz.

Klaus von Stosch, Leiter des Zentrums für Komparative Theologie der Universität Paderborn, und die Institutsmitarbeiterin Muna Tatari haben sich zusammen mit kompetenten Autoren beider Religionen diesen dogmatisch heiklen Problemen gestellt, ihre Positionen gegenseitig befragt und den möglichen Gewinn für die christlich-islamische Begegnung überlegt.

In einem 1. Teil haben die Autoren aktuelle trinitätstheologische Modelle auf ihre Dialogfähigkeit untersucht. In historisch orientierten und aktualisierenden Diskursen gibt es auch Annäherungsversuche von islamischer Seite angesichts der vielfältigen Wesenszüge bzw. Eigenschaften Gottes in beiden Religionen.

Die Schwierigkeit besteht also darin, wie die Einheit und Vielfalt in Gott zu denken sei. Darauf liegt der Schwerpunkt im 2. Teil des Buches. Man ahnt es bereits: Hier erfolgt eine Abgrenzung von der noch zu formulierenden ›personalen‹ Trinität. Zugleich lässt sich ein korrelatives Annäherungsverstehen zum ›wesentlichen‹ Tun Gottes ansprechen. Bei der Heranziehung unterschiedlicher Beziehungsmuster zeigt sich immer

wieder, dass Wesensbeschreibung und Attribute Gottes in einem schwierigen Verhältnis zu denken sind, zumal es im Glauben immer auch die persönliche Gottesbeziehung gibt.

Mit den etwas sperrig wirkenden Stichworten Beziehungswilligkeit und Beziehungsmächtigkeit Gottes im 3. Teil werden bereits angesprochene Verhältnisbestimmungen aufgenommen. Christlich unabdingbar erweist sich dabei die Beziehung Gott-Mensch, nämlich dass Gott in Christus menschlich zugänglich ist, ohne die Transzendenz Gottes zu leugnen. Trinität darf aber nicht dazu führen, dass mit einer solchen Lehre, die Offenheit für andere Religionen ausgebremst wird und Jesus als Inkarnation Gottes in Jesus nicht für die ganze Menschheit gilt. Bestimmte Trinitätsmodelle scheinen dialogisch nun geeigneter zu sein als andere. Dabei steht immer eine lebendige Einheit Gottes im Vordergrund, die ›interpersonal‹ zu beschreiben wäre.

Wie man es im Einzelnen auch wendet, die christlichen Trinitätslehren müssen die tritheistische Gefahr meiden und die Personalität Gottes in der Korrelation Mensch-Gott zum Ausdruck bringen. Die Rede von Gott als Geheimnis – und doch personal und attributiv gedacht – können immerhin die liebende und Leben schenkende Wesenhaftigkeit Gottes anzeigen. Aber offensichtlich scheinen alle Trinitätstheologien nur als den Glauben vertiefende (Denk-)Modelle zu dienen. Ihre Revision unter veränderten gesellschaftlichen und religiösen Umständen bleibt eine kontinuierliche und wichtige Aufgabe, die durch die christlich-islamische Begegnung noch dringender geworden ist.

Reinhard Kirste

Yousefi, Hamid Reza: *Interkulturelle Kommunikation. Eine praxisorientierte Einführung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2014, ISBN: 978-3-534-26260-1, 204 S., € 39, 90.

Interkulturelle Kommunikation gehört spätestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts zu den meist diskutierten Themenfeldern der Kulturwissenschaft. Ihre Bedeutung rührt aus dem Bewusstsein, Antworten auf die virulenten Fragen unserer vielfältigen Weltgesellschaft formulieren zu wollen. Beschäftigt man sich mit den Theorien der Kulturtransformationen, wird ersichtlich, dass der verwendete

Kulturbegriff in der Regel entweder zu eng oder zu weit gefasst ist. Dabei betrachten enge Kulturtheorien Kulturen als geschlossene Systeme und werten jede Berührung mit anderen Kulturräumen als Verunreinigung des Eigenen, während zu weit gefasste Theorien hingegen einen schrankenlosen Begriff der Kultur zugrunde legen.

Die vorliegende Studie von Hamid Reza Yousefi greift eben dieses brisant gewordene Problem auf und entwirft eine Theorie der Interkulturellen Kommunikation mit stark praktischem Charakter. Um den Herausforderungen der Gegenwart kritisch Rechnung tragen zu können, bezeichnet er Kulturen, jenseits aller kulturessentialistischen Tendenzen, als offene und dynamisch veränderbare Sinn- und Orientierungssysteme. Auf der Grundlage dieses Konzeptes entwickelt Yousefi eine siebenfache Korrelation, die zur Erleichterung einer Interkulturellen Kommunikation beitragen soll. Es geht um die Frage nach der Identität, die jeweils interkulturelle Kompetenz, Semantik, Hermeneutik und Komparatistik sowie Toleranz und Ethik. Mit seinem Ansatz plädiert er für eine Korrelationsdidaktik, die helfen will, Inhalte kultur- und kontextangemessen zu vermitteln.

Es ist offensichtlich, dass eine echte Begegnung zwischen den Kulturen, einer vielfältigen Hermeneutik bedarf, um den angesprochenen Herausforderungen wirklich gewachsen sein zu können. Um dem Leser zu veranschaulichen, wie facettenreich bzw. konfliktgeladen interkulturelle Diskurse in Wirklichkeit sind und um nachzuweisen, wie Vorurteile entstehen bzw. wie sie ihre Widerlegung erfahren, führt Yousefi in seiner Studie die Begegnung zweier deutsch-iranischer Familien ein, die teils in Deutschland, teils im Iran ihr Leben verbringen.

Die Studie ist gut strukturiert und mit zahlreichen Beispielen und Abbildungen versehen, was die Lektüre des Buches zu einem erkenntnisreichen, ja horizontweiternden Vergnügen werden lässt. Obwohl sich die Studie Yousefis als Lehrbuch vorrangig an Studierende der Bachelor- und Masterstudiengänge richtet, eignet sie sich zugleich für all jene Leser, die sich mit interkulturellen Fragen zu beschäftigen suchen und die Faszination des Anderen als Bereicherung erfahren möchten. Bleibt zu wünschen, dass diesem Lehrwerk eine breite Leserschaft vergönnt sei und es seinen Beitrag zu einer kritischen Verständigung zu leisten vermag.

Philipp Thull

Mießgang, Thomas: *Scheiss drauf. Die Kultur der Unhöflichkeit*, Berlin 2013, ISBN 978-3-95403-025-5, S. 206, € 19,99.

Kultur gehört zu den wichtigsten Schlüsselbegriffen einer jeden Gesellschaft. Sie ist bestimmend für die Art und Weise des Denkens, das wiederum richtungsweisend ist für unsere Begriffsbildung sowie die Art und Weise unseres Kommunizierens. Genauer betrachtet ist Kultur von grundlegender Bedeutung für das menschliche Weltbild.

Die populärwissenschaftlich abgefasste Schrift von Thomas Mießgang ist vor einem solchen Hintergrund zu lesen. In gewissem Maße hält er der Gesellschaft den Spiegel vor, wenn er sich dem Unterfangen stellt, die kaum übersehbare Erosion des Sittengesetzes anhand verschiedener gesellschaftlicher Milieus nachzuweisen. Er erinnert daran, dass nicht jede Form von Unhöflichkeit ein Indiz für den beschleunigten Verfall der Umgangsformen im Gemeinwesen sein müsse, sondern im Sinne einer gekonnten Provokation durchaus heilsame Wirkung entfalten könne.

Seine Gedanken legt er in fünf Schritten dar. Er geht ein auf die hiesige Film- und Fernsehkultur, die sich mittlerweile zum Schaufenster für Vulgaritäten aller Art verwandelt habe, auf das Phänomen der Unhöflichkeit im Straßen- und Luftverkehr, auf immer rücksichtsloser werdende Umgangsformen in der heutigen Arbeitswelt, auf den von der Poptheorie kodifizierten Kampf hip gegen square sowie den Einzug des Rabaukentums in die westlich-liberale Demokratie, die einst als Agora der zivilisierten Auseinandersetzung verschiedener politischer Lager gefeiert worden ist.

Wenn wir das Fernsehen als ein ›Wohnzimmer der Gesellschaft‹ betrachten, so beklagt Mießgang zurecht, dass Unhöflichkeit und impertinente Ausdrucksformen darin längst in erheblichem Maße ihre Heimat gefunden haben. Aus der Fülle der Beispiele die er anführt, möchte ich nur das Beispiel der modernen Medien herausgreifen. Durch aufmerksame Beobachtung zeigt er, dass Kulturwandlungen Einfluss nehmen auf die bürgerlichen Manieren. Lässt eine Zurschaustellung und Vorführung des Menschen durch obszönste Kommunikationsmittel, wie in TV-Produktionen unter dem Titel ›Deutschland sucht den Superstar‹ oder ›Dschungelcamp‹ den Schutz der Menschenwürde nicht als eine bloße Worthülse erscheinen? Noch problematischer wird dieses Phänomen, wenn mit ihm ein Universalisierungsehrgeiz einhergeht.

Eine Gesellschaft, in der eine ›autarke‹ Freiheit und ›totale‹ Individuation das Menschsein des Menschen definieren, ist stets damit zu rechnen, dass Grenzen überschritten und dekadente Erscheinungen auftreten, die dem Bewusstsein der Gesellschaft keinesfalls förderlich sein können. Im Gegenteil, sie können sogar zu gewissen Tabubrüchen, Anarchie und einem ketzerischen Relativismus der Werte führen, die der Mensch benötigt, um seiner Identität Ausdruck zu verleihen. Das in nicht immer leicht verständlicher, bisweilen aber gewitzter Sprache verfasste Buch von Thomas Mießgang ist ein nachdenkliches Werk, das der Gesellschaft den Spiegel vorhält.

Hamid Reza Yousefi

Khorshide, Mouhanad: *Scharia – der missverstandene Gott. Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik.* Freiburg: Herder 2013, ISBN 978-3-451-30911-3, 232 S., € 18,99.

Die Scharia gehört zu den meistdiskutierten Themen der europäisch-westlichen Gegenwart. Dieser Ausdruck samt seiner Inhalte wird aus unterschiedlichen Perspektiven heraus betrachtet. Durchgesetzt hat sich weitestgehend die Ansicht, die Scharia sei ein festes und unveränderliches Gesetzesbuch, nach dem sich die Muslime unterschiedslos zu orientieren haben.

Das Werk des Islamwissenschaftlers Mouhanad Khorshide versteht sich als ein neues Verständnis der Scharia. Insofern ist dieses Buch eine inhaltliche Fortsetzung seiner Studie ›Islam ist Barmherzigkeit.‹ Während in diesem Werk das Ziel verfolgt wird, Grundzüge einer modernen Religion, also eines modernen Islam zu formulieren, diskutiert er den Weg zu einer modernen islamischen Ethik.

Unter ›Scharia‹ versteht Khorshide den Weg zu Gott mit einem individuellen und einem kollektiven Auftrag. Er beginnt mit der Selbsterkenntnis des Menschen. So wird der Weg zu Gott ein Weg des Herzens, während er das Diesseits als Ort der Selbsterkenntnis begreift. Weiterhin thematisiert Khorshide die fünf Säulen und sechs Grundsätze des Islam. Auch diese seien erst dann ein Teil der Scharia, wenn der Mensch mit dem Herzen bei der Sache ist.

Nach dem Verfasser kennt der Koran »so etwas wie religiöse Autorität gar nicht« (S. 14), und er geht von einer »direkten persönlichen Beziehung zu Gott« aus. So lehnt er einen Mittler zwischen Gott und Mensch ab, der »vor und anstelle von Gott« spricht. Ihm ist somit die innere Vollkommenheit primär und nicht die Fragen »des Erlaubten und des Verbotenen« (S. 15 ff.). Dem zufolge bedeutet die Reduzierung der Religion »auf juristische Maßnahmen« eine »Befolgung von Gesetzen«, wobei der Glaube ausschließlich eine Arbeit am Herzen darstellen soll.

Ungeachtet der vielfältigen Dimensionen dieses Werkes möchte ich die von Khorshide gezeichnete Beziehung zwischen ›Gott‹ und ›Herz‹ reflektieren. Es ist erstaunlich, dass er einerseits jegliches Mittlertum zwischen Gott und Mensch ablehnt, aber zugleich sein Wort an die islamische Theologie richtet, die das Ziel zu verfolgen habe, »dem Menschen einen Zugang zu Gott zu verschaffen« (S. 19). Dem Verfasser scheint entgegen seiner Grundintention zu entgehen, dass er sich damit in Widersprüche verstrickt. Ein Theologe ist nichts anderes als ein Rechtsgelehrter bzw. Modjtahid mit einem Idjtihad-Grad, der aufgrund seiner exegetischen Bildung in der Lage ist, den Koran aufklärerisch zu erklären.

Khorshide stellt ›Selbsterkenntnis‹ und ›Weg des Herzens‹ in den Mittelpunkt, um den Weg zu Gott zu finden. Er weiß als ausgewiesener Wissenschaftler, dass im religiösen Lebenskonzept Theorie und Praxis Hand in Hand gehen. Sowohl die Mensch-Gott-Beziehung als auch die Mensch-Mensch-Beziehung beschränkt sich nicht auf gegenseitige Liebe und Wertschätzung im Herzen.

Dieses theoretische Lebensideal muss sich durch praktische Taten offenbaren. Um diese umsetzen zu können, benötigt der Mensch eine Orientierungsinstanz, wie den Modjtahid, und Regeln, wie die Scharia. Die Scharia ist, wie auch Khorshide bemerkt, kein Monolith, sondern ein äußerst flexibles Rechtskompodium, das stets Interpretationen der Zeit, dem Kontext und der Situation nach zulässt, und keine dogmatische Rechtskategorie.

Die Fernsehserie ›Türkisch für Anfänger‹, in der eine christliche und eine muslimische Familie zusammenkommen, zeigt, dass Menschen ohne Orientierung und vor allem ohne Regeln ihre eigene pseudoreligiöse Welt einrichten, die zwar mit ›Herz‹ und ›Liebe‹ zu tun hat, das menschliche Zusammenleben jedoch gefährdet. Auch hier, bei Khorshides Konzept, ist

die Gefahr nicht auszuschließen, dass eine Ich-Religion bzw. eine Ich-Mystik ohne Regeln entsteht.

Ist hier nicht die Gefahr gegeben, dass der Mensch sich nach der postmodernen Anthropologie als ein Mikrokosmos im Makrokosmos wahrnimmt und sich von der Umma abkoppelt? Ist dieses Konzept nicht ein verstecktes Plädoyer für die Liberalisierung des Islam, in der eine innere Religion alles andere ersetzt und die einen Euro-Islam nach den Maßstäben der liberalen Demokratie begründet?

Hamid Reza Yousefi

Thull, Philipp (Hrsg.): *Ermutigung zum Aufbruch. Eine kritische Bilanz des Zweiten Vatikanischen Konzils*, WBG, Darmstadt 2013, ISBN 978-3-534-26312-7, 148 S., € 39,90.

Die Jahre 2012 bis 2015 bedeuten für die katholische Kirche eine ganz besondere Zeit. Nicht nur weil sich die Kirche unter dem amtierenden Papst Franziskus derzeit zu wandeln scheint, sondern auch weil sie in Dankbarkeit dem gut fünfzig Jahre zurückliegenden Zweiten Vatikanischen Konzil gedenkt, das sich zwischen 1962 und 1965 vollzogen hat. Ziel war von Anfang an eine erneuernde Öffnung der Kirche. Viel ist geschehen seither, die Welt ist im ständigen Wandel begriffen und auch die christliche Religion hat sich, so darf man vielleicht sagen, positiv verändert. Das 1959 von Papst Johannes XXIII. einberufene Konzil hatte nicht geringen Anteil daran. Es brachte, das war zuvor keineswegs abzusehen, am Ende eine völlig neue Verhältnisbestimmung gegenüber den anderen christlichen Konfessionen und den nichtchristlichen Religionen mit sich. Leider gibt es bis heute Beschlüsse dieser heiligen Versammlung, die noch immer nicht oder nur in unzureichendem Maße umgesetzt werden konnten.

Die neunzehn Beiträge des vorliegenden, von Philipp Thull herausgegebenen Band, geben dem Leser ein Gespür für die herausragende Bedeutung des Konzils. Sie eröffnen ihm einen kritischen und unverstellten Blick auf die wesentlichen, unter Papst Paul VI. errungenen Beschlüsse. Aus interkonfessioneller bzw. -religiöser Sicht, erscheinen vor allem die beiden Beiträge von Thull und Fleischmann-Bisten über das Ökumenismusdekret und das Konzil aus evangelischer Perspektive sowie jene beiden von Böttigheimer und des Paderborner Theologen Stosch über den mit dem

Konzil vollzogenen Neuaufbruch in der Verhältnisbestimmung zu anderen Religionen und einer, die Realität der vielen Völker in der einen Volkskirche berücksichtigenden konziliaren Ekklesiologie besonders interessant.

Schnell merkt der Leser dieses gelungenen, in sich homogenen Sammelbandes, was das Konzil damals bedeutet haben muss, wie gewagt die mit ihm einhergehenden Neuerungen in Wahrheit doch waren und wie viel es für die Kirche heute noch zu tun gibt, damit sie wirklich zu jener Kirche werden kann, die das Zweite Vatikanische Konzil gezeichnet hat und ihre verlorene Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen vermag.

Ein Buch, das in keiner Bibliothek fehlen darf, die wirklich zu einer eingehenden und kritischen Auseinandersetzung mit diesem Weltereignis einladen will und all jenen wärmstens zu empfehlen ist, die sich nicht nur einen ersten, oberflächlichen Überblick, sondern eine fundierte, gut recherchierte, kritische und reflektierte Vertiefung wünschen. Dieses Buch lässt sich als eine fruchtbare Grundlage auch des interreligiösen Dialogs betrachten.

Hamid Reza Yousefi

Gerdsen, Peter: *Das moralische Kostüm geistiger Herrschaft. Wie unter dem Deckmantel der Moral Macht ausgeübt wird*, 3. Aufl., Nordhausen: Bautz-Verlag: 2014, ISBN 978-3-88309-873-9, 232 S., € 17,41.

Nach dem Erscheinen der ersten und zweiten Auflage des Werkes ›Das moralische Kostüm geistiger Herrschaft: Wie unter dem Deckmantel der Moral Macht ausgeübt wird‹ erfolgt nun eine dritte, völlig neu gestaltete Auflage. Offenbar hat sich bereits um das Buch herum ein Leserkreis gebildet, der erkannt hat, dass das Buch die komplizierten Gegenwartsverhältnisse zur Darstellung bringt.

Freiheit ist ein zentraler Begriff der Studie von Peter Gerdsen. Von diesem Begriff aus wird die Bestimmung des Menschen definiert, die der Verfasser gefährdet sieht. Er möchte verdeutlichen, dass es in Deutschland eine Art geistige Herrschaft gibt. Dabei geht es um die Beherrschung des Denkens und die Okkupierung des menschlichen Bewusstseins. Da beide

nicht ohne weiteres hintergebar sind, werden sich die Beherrschten gar nicht bewusst, wie sie immer mehr zu Marionetten werden.

Und dies umso mehr als das gesamte Herrschaftsinstrumentarium in einem moralischen Kostüm auftritt. Je komplexer die Instrumente geistiger Herrschaft werden, umso mehr treten sie im Gewand des moralisch Guten auf. Fünf Begriffe sind es, die sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch ziehen: Freiheit, Demokratie und Menschenrechte sowie Toleranz und Nicht-Diskriminierung. Der Autor beschreibt, wie diese Begriffe Stück für Stück ihrer moralischen Kostümierung entkleidet werden, um sie in ihrer wahren Gestalt vorzuführen und um ihren Charakter als Instrumente einer Herrschaft zu zeigen. Besonders interessant ist es zu verfolgen, wie der Autor ein ganzes System von bewusstseinsführenden Begriffen sowie von strukturellen Strategien und Prinzipien diskutiert. Verblüffend ist die Behandlung der Identitätsproblematik. Der Autor zeigt, wie die Antwort auf die Frage »Wer bin ich?« die Denkstrukturen beeinflusst.

Das Buch weist eine hohe gedankliche Dichte auf und erfordert auch streckenweise konzentriertes und aufmerksames Lesen. Damit hebt sich das Buch von manchen Veröffentlichungen ab, welche die verwirrenden und in ihrer Undurchschaubarkeit kaum zu überbietenden Zeitverhältnisse auf allzu einfache Weise erklären wollen. Wer sich die Mühe des konzentrierten und aufmerksamen Lesens macht, wird dabei eine interessante Entdeckung machen. Normalerweise erwartet der Leser eines Sachbuches auf irgendeinem Gebiet informiert zu werden. Das ist hier auch in überreichem Maße der Fall. Viel wichtiger erscheint darüber hinaus ein weiterer Effekt: Das Lesen des Buches ist gewissermaßen mit einer Art Selbstwandlung verbunden; es erfolgt eine Reinigung des Bewusstseins. Der Leser wird sich bewusst, in welchem Maße er selbst bereits ein Opfer geistiger Beherrschung geworden ist, die im moralischen Kostüm daherkommt.

Die Studie Gerdzens kommt in schwierigen Zeitverhältnissen einem dringenden Erfordernis entgegen. Daher ist dem Buch eine große Leserschaft zu wünschen.

Jürgen Pferdekamp